

ADRIAN GHENIE

ALBERTINA

Ausstellungsdaten

Dauer	11. Oktober 2024 – 2. März 2025
Eröffnung	10. Oktober 18.30 Uhr
Ausstellungsort	Pfeilerhalle ALBERTINA
Kuratorin	Klaus Albrecht Schröder, Ciprian Adrian Barsan (C.A.B.)
Werke	28
Katalog	Erhältlich im Shop der ALBERTINA sowie unter https://shop.albertina.at/ (Deutsch oder Englisch, EUR 58)
Kontakt	Albertinaplatz 1 1010 Wien T +43 (0)1 534 83 0 presse@albertina.at www.albertina.at
Öffnungszeiten	Täglich von 10.00 – 18.00 Uhr Mittwoch und Freitag von 10.00 – 21.00 Uhr
Presse	Daniel Benyes T +43 (0)1 534 83 511 M +43 (0)699 12178720 d.benyes@albertina.at Lisa Trapp T +43 (0)1 534 83 512 M +43 (0)699 10981743 l.trapp@albertina.at

JAHRESPARTNER



Verbund

PARTNER



AUSSTELLUNGSPARTNER

INFINITART FOUNDATION

Adrian Ghenie

Schattenbilder

11.10. – 2.3.2025

Adrian Ghenie ehrt Egon Schiele, einen der bedeutendsten Künstler des Expressionismus, mit einer revolutionären Ausstellung. Diese, basierend auf der Idee und dem Konzept von Ciprian Adrian Barsan, bringt Schieles verlorene Werke – bekannt nur durch Schwarz-Weiß-Fotografien – durch Adrian Ghenies eindringliche künstlerische Fähigkeit zurück ins Sein.

Der rumänische Künstler Adrian Ghenie nimmt Schieles verschollene Werke zum Anlass um sich mit eigens für diese Ausstellung geschaffenen Werken auf eine ebenso eindrucksvolle wie einzigartige Spurensuche zu begeben:

„Schiele war natürlich Teil meines geistigen Archivs, nicht hinsichtlich des Stils, sondern hinsichtlich der Haltung. Gemeinsam mit Schiele teile ich das Interesse an der Verformung und Dehnung der menschlichen Form und das spielerische Experimentieren damit. Die Verformung war eine Lösung für die Darstellung, aber auch ein Ausdruck der Freiheit, die mit der Moderne kam. Sobald man die traditionellen Zwänge der Anatomie hinter sich lässt, kann die Art und Weise, wie man verformt, auf einer tieferen Ebene zu einem Porträt des Charakters oder der inneren Psyche werden. Dieses Spiel mit der menschlichen Form markierte den Beginn von etwas Neuem.“

Adrian Ghenie

Unsterbliche Energie aus verlorenen Werken

Rund ein Viertel von Schieles Gemälden bleibt bis heute unauffindbar oder wurde, meist vor dem Zweiten Weltkrieg, verloren bzw. zerstört. Die genauen Umstände ihres Verschwindens sind bis heute ein Mysterium. Diese verlorenen Bilder, die große Themen wie Tod, Sexualität, Selbstreflexion, Suche nach Identität, Verzerrung, Melancholie und Glauben umfassen, existieren heute nur noch als schattenhafte Fotografien.

Ghenie nimmt die herausfordernde Aufgabe an, die Werke aus den Schatten nicht nur wiederauferstehen zu lassen, sondern sie auch physisch neu zu verkörpern und zu beleben. Es geht darum, nicht Schieles Schatten physisch zu replizieren, sondern ihrem tieferen Wesen einen neuen unmöglichen Körper zu bieten.

Eine Spurensuche

Das Projekt ‚Schattenbilder‘ nimmt die Zuschauer mit auf eine metaphysische Reise durch Zerfall und Neuschöpfung. Diese als "Schattenbilder" bezeichneten Werke symbolisieren die dunkle Nacht der Seele, in der sich das Individuum mit seinem inneren Schatten konfrontiert sieht – ein Prozess, der durch Begriffe wie Nigredo, Tenebrosität, und Melancholie geprägt ist.

Das Werk weniger Künstler ist so komplex wie jenes von Adrian Ghenie. Es verweist gleichermaßen auf die eigene Biografie wie auf die Geschichte der Kunst. Mehrdeutigkeit, zu der auch das Oszillieren zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktionen zählt, ist das zentrale Merkmal von Ghenies Kunst. Persönliche, geheimnisvolle, ja okkulte Erfahrungen, die sich in der Bildwelt des Künstlers niederschlagen, beruhen so sehr auf Ghenies Leben wie auf dem Set an kunsthistorischen Referenzen.

Ghenies Phantasie, die sich aus den eigenen sowie den kollektiven Erinnerungen speist, gebiert Monster. Seine Figuren leiden an Gesichtsverlust und körperlichen Deformationen. Die verunstalteten Köpfe können mit dem Einfluss von Filmstills, die die komischen Opfer von Tortenschlachten in alten Slapstick-Komödien zeigen, psychologisch nur unzureichend erklärt werden, so erhellend der Hinweis auf Ghenies Präferenz für diese Filmgattung der Stummfilmzeit ist.

Adrian Ghenie verleiht seinen Schattenbildern durch seine Dekonstruktionsmethode eine neue Dimension, die weit über die bloße Form hinausgeht. Er transformiert sie in lebendige Manifestationen des Farbspektrums, wobei er die Grenzen zwischen Realität und Abstraktion verschwimmen lässt. Er strebt dabei nicht nach einer spirituellen Berufung, sondern nach einem Zustand energetischer Euphorie. Ghenie schafft 'den unmöglichen Körper' ohne Anatomie – eine Neuerfindung des Nichts.

Adrian Ghenie fühlt sich immer schon von Horror und Suspense angezogen. Er liebt Alfred Hitchcocks Ästhetik des Unheimlichen. Die Atmosphäre, die Ghenies Bilder auszeichnet, ist gesättigt vom Film noir. Ghenie hat in den letzten Jahren nur die Methode des Malens geändert: statt der Collage und der Verwendung von Fotografien arbeitet er allein mit dem Pinsel und Palettenmesser; ein Meister der Peinture pure.

Der menschliche Körper als Medium

Der Schwerpunkt dieses neuen Werkszyklus liegt auf dem menschlichen Körper und der Existenz. Er bietet Raum für Interpretationen, die über das Physische hinausgehen und in das Transzendente eintauchen. In diesem Prozess entsteht eine tiefere Reflexion über die Natur der Wahrnehmung und die Art und Weise, wie wir Realität konstruieren und dekonstruieren. Schiele selbst nutzte den menschlichen Körper als Medium, um tiefe emotionale und psychologische Zustände zu vermitteln und Fragen über menschliche Existenz, Sexualität, Tod und Spiritualität aufzuwerfen.

Auch das Selbstbildnis ist essenzieller Bestandteil des gesamten Schaffens von Adrian Ghenie. Seine Selbst-Thematisierung als van Gogh oder als Darwin, war es, die Adrian Barsan und mich veranlasst hat, den Künstler zu fragen, ob er zum Abschluss meiner 25-jährigen Direktionszeit an der Albertina einen Zyklus zu den verlorenen Gemälden Egon Schieles malen möchte. Adrian Ghenie hat sofort zugesagt.

Nun liegt dieser einzigartige Zyklus von 14 Gemälden vor: ein Echo jener Bilder Egon Schieles, die nur als blasser Schatten überliefert sind, als farblose, schwarz-graue Silhouetten, in denen dennoch die

Zeit Schieles enthalten ist: das Wien der Jahrhundertwende, seine Kultur, sein Hang zur Psychologie, zur Ästhetisierung des Lebens im Gesamtkunstwerk, seine Obsession für das Unbewusste, das in der Gestik, Mimik und Körpersprache nach außen drängt.

Die Obsessionen für Sexualität und deren Abgründe. Die Entdeckung der frühkindlichen Sexualität. Dies alles klingt wie das Echo einer längst vergangenen Epoche im Bilderzyklus von Adrian Ghenie wieder: ein Echo, zurückgeworfen von den Wänden der Kultur unserer eigenen Zeit. Die verlorenen Bilder Schieles werfen ihren Schatten in unsere Gegenwart. Adrian Ghenie materialisiert diesen Schatten wieder, gibt ihm wieder Farbe, Plastizität und Fleischlichkeit, die die längst verschollenen, zerstörten, verbrannten, vernichteten oder an einem unbekanntem Ort aufbewahrten Gemälde in den Zeitläuften verloren haben. Dieser aus diesem Echo und Schattenbild heraus entstandene Zyklus Ghenies ist aber kein Abbild der verlorenen Originale, keine Kopie, keine Rekonstruktion. Das Echo klingt nicht genau so wie der ursprüngliche Klang Schieles und seiner Epoche.

Mit Ciprian Adrian Barsan wurde bereits die erfolgreiche Ausstellung zu Niko Pirosmanni in der ALBERTINA realisiert. Unterstützt wird die Ausstellung von der Infinitart Foundation.

Kuratoren: Klaus Albrecht Schröder, Ciprian Adrian Barsan (C.A.B.)

Ausstellungstexte

Adrian Ghenie

*1977, Baia Mare, Rumänien

lebt und arbeitet in Berlin

Wie kein anderer Künstler ist Egon Schiele schon vor über hundert Jahren für seine Selbstbildnisse in mannigfache Rollen geschlüpft, womit er die millionenfachen Selbstinszenierungen auf Instagram und anderen Social-Media-Kanälen vorweggenommen hat. Trotz aller Rollenspiele verstößt Schiele aber nie gegen das vom Portrait geforderte Prinzip der Wiedererkennbarkeit.

Adrian Ghenies Schattenbilder nach verlorenen Werken Schieles verstehen sich zwar ebenfalls als Selbstbildnisse. Diese Selbstthematizierungen zeigen jedoch nicht mehr die Physiognomie. Ghenies Selbst hat sich in fremde Wesen aufgelöst: eine verstörende Erfahrung, die so mancher macht, der sich in den vielen Rollen verliert, die man spielt, um zu gefallen. Mitunter zerbricht unser Selbstbild bereits, wenn wir unvorbereitet unserem Spiegelbild begegnen und dieses uns einen anderen zeigt als den, der wir geglaubt haben zu sein.

Erschrocken suchen wir in unserem Gesicht nach psycho-physischer Stabilität. Das bürgerliche Ideal der starken Persönlichkeit ist in den Kriegen, kolonialen Gräueln und Vernichtungslagern zu Grabe getragen worden: in all den Höllen, in denen das Zerstörerische des Menschen zutage tritt.

Adrian Ghenie malt diese nackte, von ihren Abgründen gezeichnete Persönlichkeit. Er stellt die psychosomatische Störung der Gesellschaft dar, ihre Neurosen und Ängste, den Verlust des Selbst. In Rumänien aufgewachsen, erlebt er die Nachwehen des stalinistischen Terrors und die Diktatur Nicolae Ceaușescus. Jedes von Ghenies Bildern ist ein Abdruck dieser verrotteten Atmosphäre dieses geknechteten Landes.

Schattenbilder

Im gewaltigen Zyklus der Schattenbilder greift Ghenie auf verschollene und vernichtete Bilder Egon Schieles zurück. Die meist kleinen Reproduktionen der verlorenen Werke Schieles überliefern nur mehr deren typische Gestik und exaltierte Körpersprache.

Adrian Ghenie materialisiert diese Schatten der Bilder Schieles wieder. Er schenkt ihnen neue Farbe, Plastizität und Fleischlichkeit. Der Zyklus Ghenies bietet jedoch keine Rekonstruktion der verlorenen Originale. Das Echo des 21. Jahrhunderts klingt nicht wie der ursprüngliche Laut von Egon Schiele und dessen Epoche. Die Wände unserer Zeit verzerren den originalen Laut. Sie haben die Spaltung der Welt gesehen, den Vietnamkrieg, den Lärm der Waffen und den Lärm Hollywoods, den Massenkonsum und die alles verschlingende Unterhaltungsindustrie, die Digitalisierung und ihre auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigte Welt. Die Erde wurde abermals ein Schlachtfeld, in dem das Chaos nicht enden und der Lärm der Waffen nicht verstummen will.

Adrian Ghenie malt dieses Chaos und diesen Lärm. Die von Egon Schiele geborgten Figuren werden bei Ghenie zu jenen Monstern, die unsere Welt entbunden hat.

Die zu Selbstbildnissen Ghenies gewordenen Schatten der verlorenen Bilder Schieles ähneln den angsteinflößenden Aliens, die unsere filmischen Albträume bevölkern. Tentakel und seltsame Auswüchse verformen Kopf und Gesicht. Jähe Drehungen drohen diese Körper zu zerreißen. Statt von sich aus angetrieben zu werden, werden sie von äußeren, katastrophalen Kräften gesteuert, die den zerbrechlichen Körpern fremd sind.

Ghenies unvergleichliche Bildsprache ist gesättigt von der zerstörerischen Energie unserer Zeit. Dem kommen die theatralischen Gesten und exaltierten Haltungen der Figuren von Schieles Schattenbildern entgegen. Ihre verrenkten Körper sind das Gegenbild zur in sich ruhenden Persönlichkeit. Ghenies Selbstbildnisse repräsentieren deren Kehrseite, die Dystopie dieses Ideals, und die Angst vor der eigenen Unkontrollierbarkeit und vor den Veränderungen, die uns widerfahren könnten wie Parasitismus oder andere groteske Mutationen: Ghenies Bilder zeigen das Selbst, nachdem die Illusion zerplatzt ist, dass der technische Fortschritt der Menschheit auch einer zu mehr Humanität ist. Er ist es nicht. Vor den Trümmern dieser Illusion gleichen wir den Gestalten Ghenies. Nicht weil Handys, Tablets, Einwegrasierer, Badezimmerfliesen und Ähnliches seine Bilder bevölkern, ist Ghenie Zeuge unserer Zeit, sondern weil er den Menschen des 21. Jahrhunderts in seiner immer noch gewalttätigen, armen und grausamen Gestalt sieht, als Täter und blutiges Opfer zugleich.

Wie in Body-Horror-Filmen ist die Transformation des Körpers ein existenzielles Symbol für den Verlust der Identität, ein Symbol für die Auslöschung des Selbst, für die Verwandlung einer Person in eine andere, die mit den vertrauten Gesetzen und Verhaltensnormen gebrochen hat.

Die Transformation des Menschen ist schon in Schieles Figuren mit ihren insektenhaften Extremitäten aus Röhrenknochen und Muskelschwund angelegt gewesen: eine Galerie des Grauens der Evolution. Für Ghenie erweitert sich im 21. Jahrhundert das Labor menschlicher Evolution um Technologie. Diese wird erstmals zum Faktor der Entwicklung und verlagert das darwinsche Prinzip des »Survival of the fittest« auf anthropogen geschaffene technologische Umweltbedingungen wie die Erweiterung unseres Körpers und unserer Sinne um das Smartphone. Wenn man in ferner Zukunft unsere Zeit verstehen möchte, wird Adrian Ghenies Schattenbilder-Zyklus Auskunft geben über unseren Entwicklungsstand. Sage man nicht, niemand hätte das Unglück kommen sehen.

Pressebilder

Sie haben die Möglichkeit, folgende Bilder auf www.albertina.at im Bereich Presse abzurufen. Rechtlicher Hinweis: Die Bilder dürfen nur im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Ausstellung abgebildet werden.



Egon Schiele
Die Selbstseher
Aus: Albert Paris Gütersloh, Egon Schiele. Versuch einer Vorrede, Wien 1911



Egon Schiele
Die Weltwehmut
Aus: Albert Paris Gütersloh, Egon Schiele. Versuch einer Vorrede, Wien 1911



Adrian Ghenie
Studie nach Die Selbstseher I, 2024
Kohle auf Papier
140 x 120 cm
Foto © Informat Foundation



Adrian Ghenie
Weltwehmut 1, 2024
Öl auf Leinwand
210 x 150 cm
Foto © Informat Foundation



Egon Schiele
Kniender männlicher Akt mit erhobenen Händen (Selbstbildnis)
Aus: Albert Paris Gütersloh, Egon Schiele. Versuch einer Vorrede, Wien 1911



Adrian Ghenie
Kniender männlicher Akt mit erhobenen Händen 1, 2024
210 x 150 cm
Öl auf Leinwand
Foto © Infnitart Foundation



Egon Schiele

Auferstehung

Aus: Albert Paris Gütersloh, Egon Schiele. Versuch einer Vorrede, Wien 1911

Foto © Kallir Research Institute



Adrian Ghenie
Auferstehung 1, 2024
190 x 200 cm
Öl auf Leinwand
Foto © Infinitart Foundation